

Leiden

Autor(en): **Brühlmann-Jecklin, Erica**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **29 (1987)**

Heft 2: **Leiden**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leiden

von Erica Brühlmann-Jecklin

Im Lexikon finde ich zunächst, dass Leiden eine Stadt in Südholland am Alten Rhein ist. Nun, das ist ja nicht alles.

Das Wort 'Leiden' ist wie folgt definiert:

vom natürlichen Lebenswillen als Nichtseinsollendes empfundener körperlicher und immer auch seelischer Zustand; in seiner Auswirkung bedingt durch die geistige Einstellung, entweder zum passiven Ertragen, oft aufgrund religiöser Vorstellung, führend oder klagende (leidenschaftliche) Empörung gegen das Geschick auslösend.

Mitleid(en) ist die nachempfindende Teilnahme am Leiden anderer.

Ich finde es übrigens interessant, dass im Lexikon unmittelbar nach Leiden das Wort 'Leidenschaft' folgt (intensive, für oder gegen etwas auftretende Gefühlssteigerung, die Gegenständen schwer oder nicht zugänglich ist). (NSB-Universal-Lexikon)

Für mich persönlich ist das Wort leiden (hier als Verb) eine mehr oder weniger nicht gewollte Tätigkeit, die

zu den Extremen unseres Lebens gehört. Meines Erachtens erhält aber unser Leben erst durch seine Extreme seine Qualität. Nur wer wohl Schmerzliches tief empfindet, erlebt auch Frohes intensiver. Dazwischen liegt der 'Trott', der Alltag, das Geradeaus.

Graphisch dargestellt, sieht dies für mich etwa folgendermassen aus:

Begeisterung

Freude, Fröhlichkeit

Heiterkeit

ausgeglichene Gemütslage

Unbehagen

Schmerz, Traurigkeit

Leiden

Dazwischen liegen tausend Schattierungen, jede(r) kennt sie aus seinem (ihrem) eigenen Leben.

Ob Leiden – wie das Lexikon definiert – passiv ertragen wird (Hiob) oder klagende Empörung auslöst (auch Hiob!), oder beides, oder etwas dazwischen, hängt wohl einerseits von der Persönlichkeitsstruktur des Einzelnen ab, andererseits auch davon, ob das eine oder

andere etwas am leidvollen Zustand verändern kann.

Um aber hier nicht allzu theoretisch zu werden, will ich versuchen, etwas persönlicher zu werden.

Wo litt ich? Wo leide ich?

Ich leide an meiner Behinderung, aber bei weitem nicht am meisten. Ich leide dann, wenn ich nicht verstanden werde, leide um Verluste, um unwiederbringlich Verlorenes. Ich leide aber vor allem an unserer Welt und an meinem Ohnmachtsgefühl dieser 'leidenden' Welt gegenüber. Ich leide dort, wo ich ausgeliefert bin und wenig oder nichts an einem Zustand ändern kann.

Es wird viel zu viel und vor allem zu viel sinnlos gelitten.

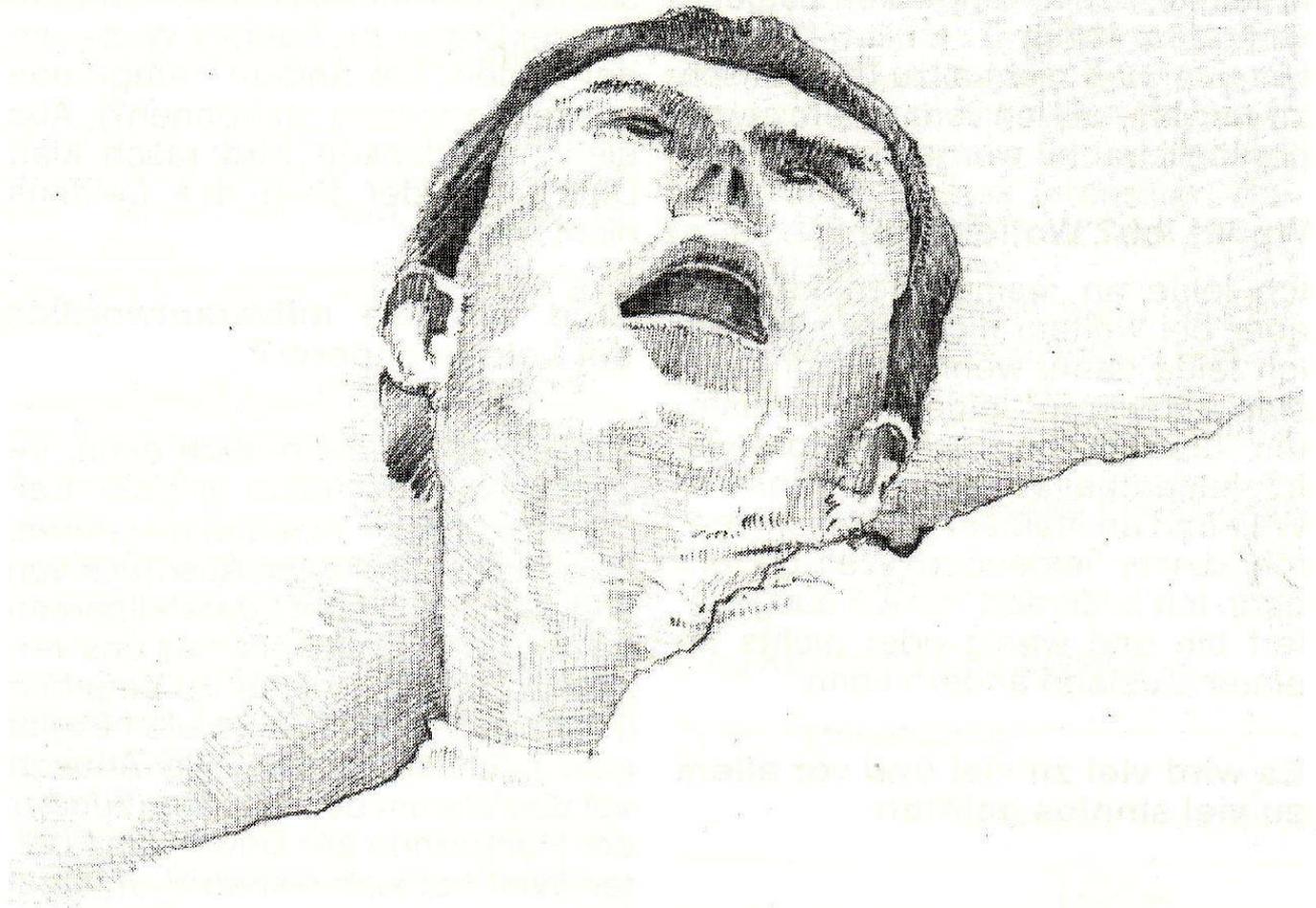
Ich leide mit anderen (Mitleiden) und stelle fest, dass mir das echte Mitleiden leichter fällt, wo ich mich mit einem Zustand -, mit einem Leidenden identifizieren kann. Ein gewisses Quantum selber durchgemachtes Leid brauche ich also, um anderes Leid wirklich zu verstehen, um echt und wahrhaftig mit-leiden zu können. Damit hätte ich sogar einen Sinn für Leiden schlechthin gefunden. Trotzdem bin ich skeptisch. Es wird viel zu viel und vor allem zu viel

sinnlos gelitten (muss ein Hungernder der Dritten bis Fünften Welt Hunger leiden, um andere Hungernde besser verstehen zu können?). Aus diesen Gedanken wird rasch klar: Dies kann der Sinn des Leidens nicht sein.

Sind wir also mitverantwortlich am Leiden anderer?

Manchmal frage ich mich auch, inwieweit wir uns selber in einen Leidenszustand hineinmanövrieren. Bloss, dies wäre dann Ausdruck von anderem (schlecht darstellbarem) Leiden, nämlich jenem, das uns veranlasst, uns in 'Leiden' zu begeben (Psychosomatik, Süchte etc.) Ergibt also auch keine sinnvolle Antwort auf das Warum des Leidens (zudem: der Hungernde der Dritten bis Fünften Welt hat sich seinen Hungerzustand und dadurch sein Leiden ja nicht ausgesucht!). Sind wir also mitverantwortlich am Leiden anderer? Die Erst-Welt-Politik in Bezug auf Dritt-Welt-Länder bestätigt dies (welches ist Deine Bank? Isst Du weder Ananas, noch Outspan-Orangen, noch Chiquita-Bananen?) Ich, verantwortlich für das Leiden anderer? Sicher zum Teil auch in unserer kleinen eigenen Welt.

Leiden ist wohl nie ganz aus der Welt zu schaffen. Trotzdem meine ich, viel



Leiden müsste gemildert werden, ungerecht zu tragendes Leid müsste aus der Welt geschaffen werden. Echtes Mitleid müsste gelernt und angewendet werden (denn geteiltes Leid ist ja bekanntlich halbes Leid!). Gegenseitiges Tragen von Leiden also. Dann wird auch mein eigenes (Dein eigenes) Leid erträglich (weil mitgetragen) und bekommt so vielleicht jene Dimension, die mein (Dein) Leben berei-

chert. Weil Leiden – wie erwähnt – zu den Extremen gehört, die bestimmte Gefühle in uns auslösen und weil es uns so auch die Gegenextreme «Freude» mit den damit verbundenen Gefühlen erlaubt. Und immer auch muss mir gestattet sein, mein Leiden mit den Gefühlen Traurigkeit, Verzweiflung, Auflehnung und Wut auszuleben, wie ich meine Freude mit Ausgelassenheit, Heiterkeit und Fröhlichkeit feiern will. ■